

Monde (Wochenausgabe vom 29. Aug. — 4. Sept. 1952) teilt folgende Ergebnisse mit:

Die durchschnittliche Beteiligung am kirchlichen Leben scheint für Paris zwischen 17 und 18 vom Hundert zu liegen. Aber je nach der sozialen Schicht, die in einem Pfarrgebiet vorherrscht, schwanken die Zahlen erheblich: in mehr bürgerlichen Gemeinden liegt die Beteiligung bei 20 %, in Arbeitervierteln dagegen wird sie angegeben mit: 7,5 %, 6 %, 14,41 %, 9,7 %. Auch hier steigt oder fällt die religiöse Beteiligung mit dem sozialen Niveau.

Die genauesten Angaben liegen über das 15. Arrondissement im Südosten vor. Von seinen 243 719 Einwohnern praktizieren 28 929; das heißt ungefähr ein Achtel. Diese mit der Kirche lebenden Gläubigen verteilen sich folgendermaßen:

- 7880 Schüler (27 %),
- 7481 ohne Beruf, besonders Frauen (27 %),
- 2967 Angestellte (10 %),
- 1456 Beamte und Militärpersonen (5 %),
- 1441 Hochschüler (5 %),
- 1285 Arbeiter (4 %),
- 1182 Sekretärinnen und Fürsorgerinnen (4 %),
- 1153 verschiedene Berufe (4 %),
- 1140 Ingenieure usw. (4 %),
- 1091 freie Berufe (3,8 %),
- 897 Kaufleute (3 %),
- 694 Hausangestellte (2,4 %).

Die Menschen mit geringem Einkommen bilden eine Minderheit, und die Zahl der Arbeiter (4 % der praktizierenden Katholiken) stellt einen Prozent der Gesamtbevölkerung des Arrondissements dar, das ziemlich viel Arbeiter zählt! Der Anteil der Arbeiterbevölkerung ist auch bei den andern Erhebungen der gleiche.

*Freimaurerei und Kirche in Frankreich.* Der Osservatore Romano übernimmt in der Ausgabe vom 17. September dieses Jahres aus der „Documentation Catholique“ einen Bericht über eine Freimaurertagung der Logen des Groß-Orients von Frankreich, die im September 1951 zu Paris (16, Rue Cadet) stattgefunden hat. Wir bringen hier nur einige Ausschnitte aus dem Referat A. Giraud, das bei dieser Tagung gehalten wurde. Es geht dabei um die Schulfrage in Frankreich.

Ihr alle, so führt der Referent aus, habt darauf hingewiesen, daß die verschiedenen republikanischen Regierungen eine unglückliche Hand gehabt haben. Sie haben es zugegeben, daß die konfessionelle Lehrtätigkeit sich in unserem Lande frei entwickelte. Kein Minister hat es gewagt, einen Erlaß zu unterschreiben, wie es schon längst notwendig gewesen wäre, nämlich die letzten Spuren des Falloux-Gesetzes auszutilgen, in Elsaß-Lothringen und in den Ländern der französischen Union die Laiengesetze einzuführen, der weltanschaulichen Neutralität des Staates überall und bei allen Geltung zu verschaffen, — für eine hinreichende und passende Zahl von Staatsschulen und die dafür nötigen Laienlehrkräfte zu sorgen usw. Zöglinge und Schüler sollen mit laizistischem Geist erfüllt werden. Kein Unterrichtsinstitut soll fernerhin Kapläne, gemeint sind wohl die Religionslehrer, halten.

Die Kirche marschiert voran; sie weiß, was sie will, und arbeitet nach einem genauen Kriegsplan. Wenn die Freimaurerei ihren Grundsätzen von Gerechtigkeit, Freiheit und Wahrheit treu bleiben will, wenn sie die Leistungen der Freimaurer, die in der Vergangenheit — manchmal mit Gefahr ihrer Freiheit und ihres Lebens — gegen alle Mächte der Finsternis gekämpft haben, nicht verleugnen will, muß sie unverzüglich zum Gegenangriff schreiten.

Diese Herren (nämlich die Klerikalen) haben uns ein Beispiel gegeben. Kaum haben sie die Macht in ihren Händen gefühlt, haben sie sie auch sogleich ausgenützt. Was wir zu tun haben, steht eindeutig fest: Wir müssen eine neue Mehrheit für die laizistische Schule gewinnen, und dann an die Arbeit! Kein leeres Feuerwerk, keine halben Maßnahmen: unterdrücken wir das gegenwärtige pluralistische Schulsystem, daß es keine Hoffnung mehr hat, wiederzukehren. —

Diese Kostproben genügen, um den Kirchen- und Religionshaß der französischen Logen zu offenbaren. Und diese Vorkämpfer einer rücksichtslosen Unterdrückung der Schulfreiheit nennen sich, ohne zu erröten, Verteidiger der Freiheit und der Duldsamkeit.

*Not der Intelligenz in Österreich.* Unter dieser Überschrift bringt „Christ und Welt“ (11. 9. 52, S. 4) einige Zahlen, welche die Kulturpolitik im heutigen Österreich sehr ungünstig beleuchten. Danach sind in dem Zwanzig-Milliarden-Haushalt ganze 0,65 Prozent für Kulturaufgaben (Schulen, Forschungsinstitute, Bundestheater, Kunstförderung) vorgesehen. Während die Ministergehälter um das Achtfache gestiegen sind und damit den vollen Anschluß an die erhöhten Lebenskosten erreicht haben, während die Arbeiter das Fünf- bis Sechsfache des früheren Lohns verdienen, erhalten die Hochschulprofessoren kaum das Dreifache des Grundgehaltes. Die Nebengebühren sind überhaupt nicht erhöht worden. Die äußerste Grenze ihrer Besoldungsmöglichkeit liegt bei etwa 3500 Schilling (ungefähr 700 DM). Noch schlechter ist für den wissenschaftlichen Nachwuchs gesorgt. Die Zahl der Assistentenstellen ist sehr gering, das Anfangsgehalt beträgt etwa 1000 Schilling. Forschungszulagen werden nicht gewährt. Für die rechte Einschätzung dieser Zahlen ist zu beachten, daß mit der Reduzierung auf ein Existenzminimum — die notdürftige Erhaltung einer vierköpfigen Familie wird in Österreich auf etwa 1950 Schilling veranschlagt — viele wissenschaftliche Aufgaben unmöglich gemacht werden (Teilnahme an Kongressen, Studienreisen, Beschaffung von Büchern und Zeitschriften, Besuch kultureller Veranstaltungen). Die Folge dieser unangebrachten Sparsamkeit trifft aber auch den österreichischen Staat selbst. Die Hochschulen verlieren ihre besten Kräfte, denen man es nicht verübeln kann, wenn sie nach dem Ausland abwandern. Besonders Westdeutschland mit seinen keineswegs idealen, aber immerhin doch weit günstigeren Verhältnissen übt eine starke Anziehungskraft aus.

*Neues zu den Handschriften-Funden am Toten Meer.* Am 4. April dieses Jahres wurde in der Académie des Inscriptions et Belles Lettres ein Bericht von P. de Vaux O.P. verlesen, in dem der bekannte Archäologe von den neuesten Ausgrabungen und Funden im Gebiete des Toten Meeres Kenntnis gibt. Der erste Teil des Berichtes handelt von den Ausgrabungen in Hirbet Qumran, ganz in der Nähe jener berühmten Höhle, wo man 1946 die sensationellen Handschriftenfunde gemacht hat. P. de Vaux glaubt mit Sicherheit, in Hirbet Qumran ein „essenisches Kloster“, den Mittelpunkt dieser jüdischen Sekte, entdeckt zu haben. Das Gebäude wurde im jüdischen Krieg (66—70) gewaltsam zerstört und von seinen Bewohnern in großer Eile verlassen. Die Handschriften in der benachbarten Höhle scheinen tatsächlich einen Teil der „Klosterbibliothek“ darzustellen, die man vor dem Zugriff der Feinde in Sicherheit bringen wollte. In dem Haus wurde ein Krug gefunden, der völlig den Krügen gleicht, die man zur Aufbewahrung der Handschriften verwandt hat. Damit ist nun wenigstens der Zeitraum endgültig bestimmt, der für die Anlegung des Handschriftendepots in Betracht kommt: nämlich das erste Jahrhundert nach Christus, genauer wohl die Zeit des jüdischen Krieges. Die Handschriften selbst werden wesentlich